**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

**Band:** 8 (1866)

Artikel: Der Geschichtsschreiber Johannes Müller in seinem Briefwechsel mit

Peter Ochs von Basel: 1775 bis 1786

**Autor:** Fechter, D.A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-110505

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der

# Beschichtschreiber Johannes Müller

in seinem Briefwechsel

mit

Peter Ochs von Basel.

1775 bis 1786.

Von

Dr. D. A. Fechter.

•

## Der Geschichtschreiber Johannes Müller in seinem Briefwechsel mit Peter Ochs von Basel. 1775 bis 1786.

Die beiben Männer, welche wir in ihrem Briefwechsel vorzuführen gebenken, haben in ihrem Leben eine folche Stellung eingenommen, daß es an und für sich wohl keiner Ent= schuldigung bedarf, über sie zu sprechen, vielleicht aber eher einer Entschuldigung der Art und Weise, wie es geschieht. Gine große Zahl von Briefen Müllers sind bekanntermaßen schon gedruckt. Noch nicht gedruckt sind seine Briefe an seinen Freund Peter Ochs. Diese werden unter dem Nachlasse des Abressaten von Herrn Appellationsrath Bis, bessen Sohn, aufbewahrt, welchem ich die Mittheilung berselben zu ver= danken habe. Jedenfalls liefert dieser Briefwechsel noch manche Büge zu dem Bilde des schweizerischen Historiographen, da das freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden ein so inniges war, und auch manche Züge zu ben weniger bekannten frühern Lebensjahren des baslerischen Geschichtschreibers. Die biographischen Notizen über Peter Ochs verdanke ich ebenfalls ber Mittheilung des Herrn Appellationsrathes His.

Im Jahre 1775 ben 21. September schrieb Johannes Müller, nachdem er von einer Schweizerreise mit seinem Freunde Kinloch zurückgekehrt war, von Genthod bei Genf an seinen Vater: "Zu Zurzach giengen wir zu Schiff und fuhren den wilden Rhein, selbst den Rheinfelderlauffen herunter nach Basel. Der Tag nach unsrer Ankunft war, wie Ihr wisset, Bettag.

Wir brachten ihn aber in Gesellschaft eines sehr liebenswürs bigen und geistreichen jungen Herrn aus einem guten und sehr reichen Hause von Basel mit sehr großem und für mich uns vergeßlichem Vergnügen zu."

Dieser liebenswürdige und geistreiche junge Herr war kein anderer als der dreiundzwanzigjährige Peter Ochs. Noch oft sprachen später Müller und Kinloch von diesem genuß= reichen Tage, wie Kinloch noch im folgenden Jahre (15. Juli 1776) in einem Briefe gegen Peter Ochs sich aussprach.

Peter Ochs wurde den 20. August 1752 zu Nantes gesboren, wohin sich seine Aeltern begeben hatten, um Geschäftssangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Sein Bater Albert Ochs, Bürger von Basel, war lange Zeit als Associé des Hauses Peter His und Sohn in Hamburg etablirt. Seine Mutter Louise His war die Tochter von Peter His, einem angesehenen Kausmanne, der zugleich Agent des Königs von Dänemark in Hamburg war. Peter His sowohl als seine Frau gehörten zur französischen Colonie der Resugianten in Hamburg. Sie hatten außer der Mutter von Peter Ochs noch einen Sohn, welcher ohne männliche Erben starb, und dessen einzige Tochter den Comte d'Espagne in Paris heisrathete.

Da die Aeltern von Peter Ochs bald nach dessen Geburt genöthigt wurden nach Hamburg zurück zu kehren, das Kind aber wegen dessen schwächlicher Gesundheit nicht mitnehmen konnten, so wurde dasselbe der Pflege einer bekannten Dame zu Nantes anvertraut. Diese ließ das Kind, ohne daß die Aeltern es wußten, katholisch tausen. Erst drei Jahre später (1755) wurde es in Basel nach reformiertem Ritus getauft und bald darauf von seiner Großmutter nach Hamburg abgeholt. Im Jahre 1764 wurde der Unterricht des zwölssährigen Knaben einem deutschen Gelehrten aus Leipzig übertragen, einem Manne, der mit den damals in Hamburg lebenden Klopstock und Lessing sehr befreundet war. Diesem Lehrer

schrieb Ochs das Entstehen seiner freisinnigen politischen Grundssätze zu. Uebrigens leitete der Bater selbst den Gang des Unterrichtes und ordnete unter anderm an, daß der dreizehnsährige Knabe zuerst Logik lerne, ehe er in die Rhetorik einsgeführt würde, indem er sagte, das Studium der Rhetorik dürfe erst später kommen, weil man zuerst müsse denken lerenen, ehe man gut sprechen lernen könne.

Die Familie Ochs siedelte sich 1769 nach Basel über, nachbem der Vater schon mehrere Jahre vorher zum Mitgliede des Großen Nathes erwählt worden war und 1767 ein Haus und einen Garten in Basel angekauft hatte.

Peter Ochs hatte nur eine Schwester, welche 1770 ben Baron von Nietrich, den nachmaligen ersten Maire von Straß-burg heirathete. Es war dieser der geistreiche Baron von Dietrich, welcher in der Schreckenszeit von 1793 unter dem Beile der Guillotine siel. Seine Biographie hat 1857 Spach, Archivar des Niederrheins, herausgegeben.

Ochs wurde von seinem Vater zum Handelsstande be= stimmt und arbeitete in diesem Fache von 1771—1773. Auf die Länge aber konnte er diesem Berufe keinen Geschmack abgewinnen. Schon sein Privatlehrer in Hamburg hatte ihm eine gewisse Abneigung gegen ben kaufmännischen Beruf ein= geflößt. Die ausgezeichneten geiftigen Unlagen, mit benen ber Jüngling ausgestattet war, und die Beweglichkeit seines Geistes zogen ihn schon an und für sich zu den wissenschaftlichen Stu= bien hin. Zwar stand er eine Zeitlang mitten zwischen ben verschiedenartigen Rathschlägen seiner Freunde. Dumouriez, ber spätere Generallieutenant ber frangösischen Revolution, mit welchem Ochs zu Hamburg die vertrauteste Freundschaft ge= schlossen hatte, als beren Denkmal noch zahlreiche Briefe bes= selben vorhanden sind, rieth ihm, bei dem kaufmännischen Berufe zu bleiben, und warnt ihn, die Philosophie zu seiner ausschließlichen Beschäftigung zu machen: »Il faut à l'homme, schreibt er ihm, un métier, des liens avec la société, des

devoirs réciproques, il lui reste assez de temps pour l'étude, quand il sait bien l'employer. La philosophie exclusive est une lâcheté. Remplis ton état, mon cher petit, porte ton génie dans le commerce, porte y surtout un cœur pur et de la noblesse. Cet état a de beaux moments, et l'ennui du détail ne fatigue que les apprentifs." Nament-lich war es die moderne Philosophie [die der Euchclopädisten], vor welcher Dumouriez seinen jüngern Freund warnt.

Auf bem entgegengesetzten Standpunkte stand Isaak Iselin, ber väterliche Freund unsers Ochs, bem bieser später 1782 im Amte eines Rathschreibers folgte. Jselin war schon 1773 mit bem Jünglinge in Correspondenz und stand ihm mit seinem Rathe zur Seite. Ochs hatte an Isaak Iselin Anfangs 1774 eine von ihm geschriebene Abhandlung über die Baterlands= liebe geschickt, welche Jelins Beifall in hohem Grabe erntete. Und da gerade kurz vorher ein Freund, Namens Frey in Basel, bem jungen Ochs ebenfalls, wie Dumouriez, ben Rath gege= ben hatte, bem kaufmännischen Beruf nicht zu entsagen, son= bern mit bemselben die Studien zu verbinden, und Ochs, ber sich schon dem ausschließlichen Studium zuneigte, ihn mit Gründen zu widerlegen gesucht hatte, so schreibt ihm Iselin zurüd: »Les raisons avec lesquelles Vous avez combattu notre ami sont bien fortes; mais ce mémoire m'en dit plus encore. Ce serait un crime de lèse-humanité, que de Vous soustraire seulement en partie aux lettres après avoir vu combien Vous êtes fait pour Vous y rendre utile à la société.« Und ein solches Urtheil ließ sich von Jelin schon zum voraus erwarten; hatte er ja schon früher in seinen phi= losophischen und patriotischen Träumen eines Menschenfreundes gegen die "Handelschaft" sich ausgesprochen und barin, daß die Söhne der angesehensten Familien dieser sich zuwandten eine Gefahr für die Republik erblickt.

Der Entschluß war gefaßt — Ochs gab den Handelsberuf auf, der Bater willigte ein. Voll Freude berichtet er seinem

Freunde Müller, daß er jett die Erlaubniß habe, bis in sein breißigstes Jahr seine Studien fortzuseten. Der Bater hatte babei ben Plan, bem Sohne seiner Zeit eine Stelle am Hofe von Kopenhagen zu verschaffen, kam aber in Folge ber burch Struensee und Brandt herbeigeführten gewaltthätigen Greig= nisse von diesem Vorhaben ab. Ochs kam 1774 nach Basel und immatriculierte fich ben 19. August besselben Jahres, um hier die Rechte zu ftudieren. Am 4. Juni 1776 wurde er zum Doktor beiber Rechte creiert, nachbem er eine Dissertation de samae laesione geschrieben hatte. Alsbann besuchte er die Universität Lenden und hörte baselbst beutsches Staatsrecht, griechische Litteratur, Algebra, Physik und Chemie und bereiste von dort aus Holland. 1778 begab er sich nach Ham= burg und fam bann 1779 nach Basel mit seinem Bater zurück. Noch in demselben Jahre verehlichte er sich mit Jungfrau Calome Vischer, einer für die bamaligen Zeiten sehr gebilbeten jungen Dame.

Jaak Jelin hatte als wohlwollender, väterlicher Freund offenbar auf ben Bilbungsgang von Ochs einen bedeutenden Ginfluß, und diesen Ginfluß mußte er um so eher zu gewinnen suchen, weil er in dem jungen Manne ein eminentes Talent erblickte, bas ihm nach seiner ibealen Anschauungsweise ein Werkzeug zur Förberung bes Glückes ber menschlichen Gesell= schaft zu werben schien. Gin Zeugniß für bas Gesagte ist bas Urtheil Jelins über jene ihm mitgetheilte Abhandlung über die Vaterlandsliebe. »Je regardais Votre ouvrage comme un gage de la vertu la plus pure et la plus sublime, dont son auteur donnera un jour l'exemple à ma patrie. me représentais les suites heureuses, que devait avoir un tel exemple, et l'idée que je me formais du bonheur, qu'il pourrait faire naître parmi nous, m'entraînait dans un enthousiasme, qui ne peut qu'être senti et que Vous-même avec toute la chaleur de Votre style n'exprimeriez qu'insuffisamment.«

So schmeichelhaft dieses Urtheil Jelins war, so offen machte berselbe auch ben jungen Mann auf die Klippen auf= merksam, vor welchen er sich zu hüten habe. Er glaubt, Ochs hasche zu sehr nach schönen Phrasen, nach ingeniosen Wenbungen, nach brillanten Gefühlsäußerungen, nach Gebanken, bie mehr ungewöhnlich als wahr seien, nach einzelnen Grund= faten, die zwar vielen Schein für sich hätten, aber sehr falsch seien. » Si Vous ne Vous donnez pas toute la peine imaginable pour résister à ces tentations bien séduisantes pour un génie aussi beau et aussi ardent que le Vôtre, Vous courez risque de ne devenir qu'un rhéteur et Vous êtes fait pour devenir un philosophe dans le sens le plus sublime de ce mot. Je vous conjure de vouloir bien peser cette observation et quoiqu'il doive Vous coûter à Vous refuser au plaisir d'aller aussi rapidement que le feu, qui Vous anime, voudrait Vous pousser, cette précaution Vous sera d'une utilité infinie. Tous les états ont leur noviciat et je voudrais que Vous en fassiez un aussi dans celui d'homme de lettres.« Er rath ihm bann angelegentlich bas Studium ber philosophischen Schriften von Wolf und bes neuen Orga= non von Lambert. (Lambert war eine Zeitlang Secretär bei Ifelin gewesen).

Jsaak Jselin war es auch, der wahrscheinlich die Bestanntschaft zwischen Ochs und Müller vermittelte, und dazu scheint die Versammlung der freisinnigen Männer in Schinzunach, der helvetischen Gesellschaft, Veranlassung gegeben zu haben. Schon 1773 hatte Iselin seinen jungen Freund einzeladen, die Versammlung zu besuchen; damals war es aber Ochs unmöglich beizuwohnen. Und als Ochs ihm seine Abshandlung über die Vaterlandsliebe geschickt hatte, bat ihn Iselin, ihm zu gestatten, einzelne Abschnitte daraus in Schinznach vorzutragen. So wurde Ochs, wenn er auch in diesen Jahren die helvetische Gesellschaft noch nicht besuchte,

boch den Männern dieses Vereines durch Jselin bekannt und auf diesem Wege auch Johannes Müller.

In gewiffer Hinsicht hatte Joh. Müllers Bilbungsgang mit bem von Ochs Aehnlichkeit. Wenn nämlich Ochs seinem Freunde klagte, daß er drei Jahre verloren habe, so antwortet ihm Müller (31. October 1775): »Si vous avez perdu, mon cher ami, trois ans dans le commerce, j'ai perdu six d'une manière bien plus désagréable. Nos chagrins viennent d'une source semblable et c'est ce qui doit resserrer les noeuds de notre amitié.« Müller nämlich war früher für die theo= logischen Studien bestimmt, und noch nicht 18 Jahre alt gieng er (1769), um dieselben weiter fortzuführen, für zwei Jahre nach Göttingen. Hier wandte sich ber Jüngling unter bem Einflusse bes Dr. Joh. Peter Miller und ber Geschichtforscher Walch und Schlözer allmählig von den theologischen Studien ab zum Studium der Geschichte und begann seine Laufbahn als Historifer mit seinem bellum Cimbricum, welche Arbeit er auf Schlözers Rath unternahm. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt wurde ihm die Professur ber griechischen Sprache übertragen, welche er anderthalb Jahre bekleibete. Die Schwic= rigkeit, hier seinen Lieblingsstudien sich hingeben zu können, bie Besorgniß, er möchte etwa genöthigt werden ein geistliches Amt zu übernehmen, wozu er keine Lust hatte, die Zureben bes Herrn Karl Victor von Bonstetten, bessen Freundschaft er 1773 bei ber helvetischen Gesellschaft zu Schinznach gewann (auf den Ruinen von Habsburg wurde der Freundschaftsbund burch innigen Händebruck befräftigt), bewogen ihn Anfangs 1774 nach Genf zu gehen und im Hause des Herrn Jakob Tronchin=Calandrini den Unterricht von zwei Söhnen des= felben zu übernehmen.

### 1. Müller in Genf.

Im Hause Tronchins wurde Müller wie ein Bruder ober Sohn ober Freund gehalten und fühlte sich anfangs sehr glück-

lich; auf die Dauer aber sagte ihm, dem nach Höherm streben= ben Jüngling, das Geschäft des Unterrichtens nicht zu. Tronchin selber sah das ein und schrieb diese Wahrnehmung auch Müllers Bater. Im April 1775 gab Müller seine Stelle auf; das freundschaftliche Verhältuiß mit der Familie Tronchin blieb aber dasselbe. Müller siedelte sich zu Chambesis in der Nähe Genfs mit Kinloch, einem Jüngling aus Sübcarolina an, beffen Studien er nach bem Wunsche bes Vormunds leiten sollte. Mit demselben las er die Schriftwerke ber alten Historiker, Dichter, Redner, studierte die englische und französische Litteratur; namentlich war es Montesquien, mit bessen Schriften er sich hier vorzugsweise beschäftigte. Im Jahre 1775 war es nun, daß Müller mit diesem Kinloch auf einer Schweizerreise nach Basel kam, den Bettag bei Veter Ochs zubrachte, und daß zwischen beiden das innige Freundschafts= verhältniß sich gestaltete, welches sich in dem Briefwechsel ab= spiegelt, den wir vorführen. Vergegenwärtigen wir uns bas Bild Müllers, wie es Bonstetten in einem Briefe an Matthison zeichnet, als er ben 21 jährigen Jüngling 1773 zuerst in Schinznach sah. "Ein schönes, frisches Mabchengesicht mit rasiertem Kopfe, über welchem sich eine mächtige Rathsberren= perrucke wölbte; ein kleines Mannchen in elettrischer Bewegung. In seiner Haltung mar er ein Mittelbing zwischen einem zwölfjährigen Knaben und einem altgelehrten Professor." Wie nicht leicht einem Andern außer seinen nächsten Verwandten und Bonftetten eröffnet in diesen Briefen Müller sei= nem Freunde Ochs seine Erlebnisse, seine wissenschaftlichen Plane, ben Gang seiner Studien, sein Inneres, so bag diese Briefe als ein nicht unbedeutendes Supplement zu den vielen andern Briefen des Geschichtschreibers angesehen werden können; sie enthalten überdich manche Züge zu dem Lebensbilde unsers baslerischen Staatsmannes aus seinen frühern Lebensjahren.

Der Eindruck, welchen Peter Ochs auf den jungen Mül= ler bei jener ersten freundschaftlichen Berührung in Basel ge= macht hatte, hat seinen Ausbruck in demjenigen Briefe gefunden, welcher den Briefwechsel zwischen Beiden eröffnete. (Genthod, 10. October 1775.)

"Entschuldigen Sie mich, mein Freund; meine Liebe für Sie steht mit der Rurze unfres Umganges in keinem Berhalt= nis und ift so groß, daß gewisse Menschen sie mit der Hitze verwechseln würden, welche in jungen Herzen oft am gleichen Tage aus gleichem Leichtsinn aufbrennt und auslischt. Es ist aber gewiß, daß edle Gemüther sich beim ersten Anblick Zeugniß geben, daß die Pantomime der leeren und der Fanatis= mus der bloß ehrlichen Seelen sie nicht hindert, einander durch= zudringen, und daß Blicke, wie Sie und Ich uns gegeben haben, Sie und mich mehr lehren als jahrelange Prüfung der gewöhnlichen Menschenkaraktere, welche sich wegen ihrer Niedrigkeit verstellen. Sie haben mir viel gesagt, noch mehr hab ich verstanden und errathen; unsre Herzen, mein Lieber, sympathisieren; wir gleichen uns vielleicht selbst in unsern Schwächen, wenigstens weiß ich, daß Sie die meinigen nicht verdammen. Ich halte bafür die Cultivation unsrer Freund= schaft werbe uns Stunden vergolben, Bitterkeiten verfüßen und unfren Progressen von vielem Nuten sehn. Und nichts vom Ruten zu gebenken, so ift ein Freund für meine Seele ein herrlicher Schat, ber einige, welchen ich mit Enthusiasmus fuche und geizig bewahre. Wenn sie mich wollen, so gebe ich mich Ihnen. Verlassen Sie mich nicht mit Ihrer Freund= schaft, bis mich ber gesunde Verstand und mein Gefühl für Wollen Sie einschlagen? Das erste Gesetz Sie verlassen. unfres Briefwechsels wird seyn, daß niemand unsere Briefe sehe als wir. Ich bin zu beschäftigt mit meinen Studien, um sie zu feilen, zu voll von Freundschaft, um baran zu künsteln. Die geheime und wahre Geschichte unfrer Geister und unfrer übrigen Person soll unser Gegenstand sein. Ich praveniere Sie, daß ich um allen Zufällen vorzubeugen mich künftig nicht unterschreiben werbe; ich hoffe Ihnen etwa nicht unkenntlich

zu seyn. Religiose, ewige Verschwiegenheit bessen, was Sie mir schreiben haben Sie Recht von mir als Menschen zu forstern; daher verspreche ich Ihnen das nicht als Freund; ich würde es nicht worden sein, wenn ich dieser Zusage bedürfte." Müller ladet nun Ochs ein, ihn in Genthod zu besuchen, und bittet, ihm Auskunft über die Handelsakademie in Hamburg zu geben. »Adieu! je vous embrasse cordialement, mit diesen Worten schließt Müller seinen ersten Brief an seinen neuen Freund.

Die Herzen waren gegenseitig aufgeschlossen. In der Brust des 23jährigen Müller wogten damals Entschlüsse auf und ab. Seiner noch in dustiger Ferne sich zeigenden Bestimmung schien er allmählig klarer und klarer sich bewußt zu werden, der Bestimmung, daß sein Arbeitsseld die Geschichte sei, und daß dieses ihn vielleicht auf einen Posten führen könnte, auf welchem er thatkräftig in das Leben der Staaten eingreisen könnte. Alle diese Entschlüsse theilt er seinem gewonnenen Freunde, der ihn um Nachricht über seine Studien gebeten hatte, in aller Ofsenheit mit (31. October 1773). Nachdem Müller sich im Lobe Macchiavellis ergangen, mit dessen Schriften er sich damals beschäftigte, fährt er sort:

»Moi, qui depuis plusieurs années j'étudiais l'histoire sans savoir, pourquoi je fus frappé de voir une science aussi sèche et vaine employée à l'usage des hommes: depuis ce temps je méprise toute érudition, qui ne sert à rien et je m'instruis par les annales des peuples de moyens et de ressources mis en usage pour opérer de grandes choses. Encore avant d'étudier les anciens et les intérêts longtemps oubliés de peuples et de gouvernements, qui n'existent plus, je tâche de bien saisir l'esprit et la politique moderne et de bien connaître l'état actuel des choses publiques. Le champ, que je parcours actuellement, est l'histoire des trois derniers siècles..... Je tâche de me former une juste idée, comment le pouvoir absolu et l'in-

dépendance politique ont été établis dans de certains pais, comment d'autres se sont aggrandis par des conquêtes et quelles ressources ils ont fourni aux desseins de ceux, qui se sont signalés. L'histoire ancienne doit me perfectionner dans l'art de manier les esprits; les grands orateurs et les poètes m'enseignent l'art de m'exprimer avec force, justesse et élégance. Si vous me demandez, ce que je prétends faire de tout ceci, je vous répondrai, que je n'en sais rien. Je pourrais, quand j'aurais appris bien des choses, quand j'aurais découvert de grandes vues, quand j'aurais tout lié des principes généraux, quand j'aurais tout coloré et embelli par l'éloquence, je pourrais peutêtre publier des essais, des considérations sur l'esprit de la politique, qui contiendraient des vérités bien sûres, parcequ'elles seraient fondues sur l'expérience, qui les représenteraient d'une manière toute nouvelle, qui se distingueraient par la simplicité du style et par la sublimité des choses. Je pourrais si j'avais beaucoup observé et si j'avais bâti mon système sur des fondemens inébranlables, dire dans l'occasion mon sentiment sur les affaires publiques, qui surviennent de nos temps à différents empires et fixent l'attention de toute l'Europe. Je pourrais, si j'aimais moins mon indépendance, peut-être parvenir à mettre mes observations en pratique, dans quelque place distin-Toute fois je m'occuperai utilement et je ne suis pas homme à ensevelir dans mon bureau ce qui peut être utile ou agréable à mes contemporains.«

Während das Bewußtsein der geistigen Kraft dem jungen Manne eine weite Sphäre seiner künftigen Thätigkeit eröffnete, hatte er bereits eine bestimmte Bahn betreten, welche ihn später zu seinem Ruhme führte, nämlich das Studium und die Bearbeitung der Schweizergeschichte. Die erste Aufforderung dazu hatte Müller 1772 in Göttingen von Dr. Johann Peter Miller erhalten, welchem der Jüngling mit ganzem

Herzen zugethan war, und dieser Gedanke war nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen; war doch schon im zarten Knaben von seinem Großvater mütterlicher Seits Liebe zur schweizerischen und vaterstädtischen Geschichte geweckt worden. Ueber dieses Unternehmen theilt nun Müller Folgendes seinem Freunde mit:

\*Après cela j'ai encore une autre occupation. Depuis quelques années j'ai été prié d'écrire une histoire de la Suisse; j'y ai travaillé, j'ai fait d'assez grands recueils et je comte raconter un jour devant le public, comment des maîtres étrangers ont régné dans ces contrées, comment un pouvoir a été aboli et comment les Suisses depuis ce temps ont agi envers les autres puissances de l'Europe. Vous voyez, que pour cette fois il ne s'agira ni du gouvernement extérieur, ni de la législation civile de ce pays; si par hasard je me trouve obligé d'y vivre (chose qui me déplairait beaucoup), il sera toujours assez temps pour écrire sur ces deux points.«

Im Bewußtsein seiner geistigen Kraft und des hohen Zieles, nach welchem er strebt, bricht er zuletzt in die Worte aus:

»Vous voyez, mon Ami, que je fais mes efforts pour laisser sur la terre des traces de mon existence. Je ne cherche point du tout la réputation d'un très grand savoir, mais je cherche à être utile; cela me distinguera assez; tant pis pour les autres. Je suis jaloux de personne; si je n'acquiers point de superiorité marquée, ce ne sera que ma faute, car la nature m'a assez bien pourvu, pour n'avoir pas de quoi m'en plaindre. Je vous supplie par notre amitié de m'encourager, quand vous me verrez fatigué par le travail, et de ne jamais me pardonner la moindre pédanterie; c'est ce ton d'auteur et de professeur, dont je tâche surtout de m'éloigner tant que je peux. Je n'aime pas Tite-Live le rhéteur, mais Tacite, l'homme d'état, et César l'Empereur.«

Und endlich noch ein Blick in das persönliche Verhältniß der beiden jungen Männer. Ochs hatte seinem Wüller gesschrieben, daß er in der letzten Zeit mehrere Freunde gewonsnen habe. Müller antwortet ihm darüber gleichsam in einem Anfluge von Jalousie:

\*... Je ne crois pas, qu'un homme puisse avoir un grand nombre d'amis, sans affaiblir ses sentimens d'amitié à force de les répandre. Toutefois je peux me tromper, mais Votre amitié, mon cher, est un trésor, duquel je voudrais que Vous fussiez un peu avare. J'ai remarqué, que Vous la donnez quelquefois à des gens qui à beaucoup près ne Vous valent pas et qui se font gloire d'être les amis d'un homme tel que Vous.... Vous êtes, à ce que je vois, bien dans le secret de mon cœur. Je brûle après le moment qui me ramènera mon Ami Ox. Parlez moi de tout ce qui vous regarde, tout m'intéresse, surtout vos faiblesses; je serais très fâché que Vous n'en eussiez plus, je ne pourrais pas vivre avec un homme aussi parfait.... Adieu, mon cher ami, je me donne à toi sans aucune réserve, je transfonds mon ame dans la tienne. Aime-moi comme je t'aime.«

Es war in und bei Genf, wo Müller den ersten Theil seiner Schweizergeschichte im December 1779 vollendete. Er hatte sich vorgenommen, dieselbe in deutscher und französischer Sprache erscheinen zu lassen; den Gedanken an Letzteres ließ er aber fallen. Ueber das allmählige Zustandekommen dersselben äußert er sich gegen Ochs folgendermaßen in einem Briefe vom 3. Juli 1776.

"Ich habe angefangen eine Art Considérations über die Schweiz zu schreiben. Stellen Sie sich dasselbe ungefähr vor wie jene berühmten Considérations des großen Montesquieu. Die Composition ist eine schwere Arbeit; ich möchte keine unznützen Worte sagen, und so viele Dinge in so wenig Aus-

brude zu brangen kostet eine Menge Lebensgeifter." Dieses Streben Müllers, sich so kurz als möglich auszudrücken, gieng so weit, daß er nach seinem eigenen Geständnisse noch in den Correcturbogen strich, was ihm immer entbehrlich schien, und bieses Verfahren nachher, aber zu spät bereute, weil es ber Deutlichkeit Eintrag gethan hatte. — "Ich habe mit Habsburg angefangen, ben Zustand ber Kaisergewalt und Herrenmacht geschildert, die alte habsburgerische Politik gezeigt, die herr= schaftlichen Rechte erklärt, Rudolf, den Raiser, beschrieben, Sabs= burg auf den Thron der Erzherzoge begleitet, hierauf den Gotthard und bessen umliegendes Land gemalt, bevölkert und Freiheit da hinein gebracht. Nun kommen die Ursachen der Freiheit, die alten Bunde, Albrecht und der erfte ewige Bund." (Es ist das die Analyse der letten Hälfte des ersten Theiles seiner Schweizergeschichte.) "Während all diesem fahre ich fort, täglich 2-3 Stunden Documente zu lesen und auszuziehen. Und was würden alle Urkunden zur Unsterblichkeit helfen, wenn ich nicht meine Einbildung benm Homer, benm Studium der alten Kunft, ben den Dichtern, den Rednern und den ewigen Denkmalen alter Geschichten entzündete, mei= nen Geist durch die Anblickung alles Großen und Guten er= höhete, mein Herz durch Socrates, durch Marcus Aurelius und eigene Betrachtungen veredelte und zuvor mich selbst in meiner Denkungsart vom großen haufen unterschiebe, ehe ich burch Schriften die andern zu bessern suche."

Che wir Müller seinen bisherigen Aufenthaltsort in Genf und dessen nächsten Umgebungen verlassen sehen, werfen wir noch einen Blick in die Briefe, in welchen er seinem Freunde Ochs die äußern Verhältnisse schildert, in welchen er dort lebte. Am 3. Juli 1776 schreibt er:

"Hier in Genthod ist der Menschenfreund und Philosoph Bonnet mein Freund und wahrer Vater. Seine Frau verseinigt alles, was sie seiner würdig machen konnte. Einige wenige meiner andern Freunde wohnen um uns herum und

ich lebe mit meinem Kinloch. Leiber steht mir ein großer Schmerz bevor, eine ber schmerzlichsten Trennungen, welche sich deuken lassen; dieser Kinloch, mit welchem ich anderthalb Sahre wie mit meinem andern Selbst gelebt, an ben ich mein Derz gehängt hatte, verläßt mich bald, und ich weiß den Ort und die Zeit nicht, da ich ihn wieder umarmen kann.\*) -Briefwechsel habe ich vorigen Winter und bisher sehr wenigen unterhalten; mein einiger richtiger Briefwechsel ist nun seit vier Jahren mit bem herrn von Bonftetten. Wenn Sie feine Briefe lafen, so wurden sie einem so tieffinnigen Beobachter und so gelehrten Jüngling nicht so viele Grazie zutrauen, als er besitzt, und da Sie ihn gesehen, wurden Sie in einem so wolgebildeten Körper kein so tiefes Genie vermuthet haben, als er eines hat. Wenn Sie aber seine Freundschaft für mich, alle wichtigen Beweise, die er mir bisweilen mit seiner eigenen großen Unbequemlichkeit bavon gegeben, alle ebeln handlungen, welche ich und soust vielleicht niemand von ihm weiß, kennten, so würden Sie behaupten, ich könne einen Freund, wie er ist, nie zu viel lieben." Und als Müller später in das Haus des Generalprocurators Robert Tronchin übergesiedelt war, äußert er sich über sein gesellschaftliches Leben (17. Mai 1780) fol= aendermaken:

"Während des größern Theiles des Winters war ich zu sehr beschäftigt und zu wenig aufgelegt, um Gescuschaft zu sehen. Glücklicherweise habe ich Herrn und Frau Tronchin, bei denen ich wohne, und welche Gesellschaften völlig auswiesgen. Seit fünf Wochen habe ich nun Gesellschaften besucht,

<sup>\*)</sup> Kinloch machte zuerst eine Neise nach Italien und kehrte endlich nach Südearolina zurück, wo er große Besitzungen hatte. Seine Abreise wurde durch die amerikanische Revolution veranlaßt. Er reiste ab, ohne noch genau zu wissen, wohin ihn das Schicksal führe. Er schrieb im Juli 1776 an Ochs: "Je suis appelé à vivre loin de vous, à me concentrer dans les affaires de l'Angleterre ou à régir mes esclaves dans la Caroline suivant la tournure que prennent les choses."

aber ich habe mich gelangweilt... Gleichwohl muß man benselben beiwohnen, benn sonst dächte man immer, wenn ich boch nur beiwohnen könnte. Aber von dieser Begierde wird man bald geheilt, wenn man denselben beigewohnt hat. Densnoch ist das eine Schule, fruchtbar an Beobachtungen, wie sie die Studierstube nicht geben kann. Und da ich nun einmal eine unabhängige Art zu leben gewählt habe, da ich keine Forderungen mache und mich wenig darum kümmere, was der vom Aeußern urtheilt, jener von meinem Innern, so divertiere ich mich ziemlich gut. Es kommt mir vor, daß es Leute giebt, die ihrerseits mich nicht ungern sehen."

Müller hatte von jeher einen unwiderstehlichen Drang zu einem unabhängigen Leben gehabt. Der Generalprocurator Tronchin kannte diese Neigung, und er war es, der ihm den Nath gab, sich nicht durch eine öffentliche Anstellung binden zu lassen, sondern frei seinen Studien zu leben. Zu diesem Zwecke nahm er ihn in sein Haus auf und bestimmte ihn, um ihn bis auf einen gewissen Grad selbstständig zu stellen, öffentliche Vorträge über allgemeine Geschichte in Genf zu halten. Diesem Nathe folgte Müller und hielt dergleichen im Winter  $17^{78}/_{79}$  und  $17^{79}/_{80}$  sur l'état politique de l'Europe. Er spricht sich über dieselben also aus (17. Mai 1780):

»Au milieu du Décembre j'ai commencé à lire un cours de leçons sur l'état politique de l'Europe. Je croyais ce travail aisé, parce que l'année dernière je l'avais déjà composé; je me trompais. Je ne puis donner des leçons comme un autre; j'ai une sensibilité, que le soupçon du moindre mécontentement des autres et le sentiment d'imperfection révoltent tout de suite. Étin früheres darüber verfaßtes Manuscript corrigierte er "phrase par phrase; j'ai ajouté 600 nouveaux faits, le résultat de près de 100 volumes de lecture. J'ai tracé l'origine et les progrès de la constitution d'Angleterre et le développement de cette liberté, de cette navigation, de ces redoutables colonies

depuis l'antiquité jusqu'à la déclaration d'indépendance 1776. Ce morceau est fait avec soin... je trouve que je compose plus difficilement toutes les années, mais aussi j'ai moins à corriger.

» Ces leçons, comme Vous voyez, m'ont laissé peu de momens; mais j'en aurais eu quelques uns, si je m'étais toujours bien porté. Je suis robuste de tempérament et le travail m'épuise difficilement, mais j'ai des nerfs si prodigieusement sensibles, que le moindre gène, que l'apparence de l'assujettissement me fait la plus fâcheuse impression, et quand je ne me crois pas libre, je tombe dans une tristesse affreuse.

» C'est l'effet que me produisit le cours, donné pendant cet hyver; qui d'ailleurs m'obligea à rester chez moi, au lieu que l'exercice m'est nécessaire, et souvent le monde. D'ailleurs quoique tout le monde ait été content de mon travail et que je ne puisse que me louer infiniment de l'attention extrême et de la politesse à beaucoup près du plus grand nombre de ceux qui m'ont entendu, j'avais le malheur de croire l'opposé; j'avais très grand tort, mais donnez-moi d'autres nerfs.

» Comme Vous ne pouvez pas, j'ai résolu à opposer les miens aussi peu que possible à ces secousses désagréables; je ne donnerai point de cours l'hyver 1781, probablement point dans celui de 82, et si la fortune me favorise, je n'en donnerai plus, à moins que quelqu'un, à qui je voudrais faire plaisir, me priât de lui lire simplement ce que j'ai déjà fait.«

Müller war nun im Mai 1780 ber Muße zurückgegeben, b. h. für ihn bem ungestörten Lieblingsstudium. Nachdem er noch bis zum December 1779 den ersten Theil seiner Schweizerzgeschichte vollendet, eine Abhandlung über die frühern Gezschichtschreiber der Schweiz geschrieben und ein chronologisches Verzeichniß der Quellen von Apollonius unter Ptolemäus

Evergetes bis auf die Schlacht von Näfels angefertigt hatte, so stiegen, als er kaum seine Vorlesungen vollendet hatte, schon wieder große Pläne in seiner Seele auf.

\*Ce loisir, que j'ambitionne, n'est, comme Vous sentez bien, point du tout destiné à la fainéantise. Au contraire, j'ai fait un plan immense, qui demande environ 20 ans, après quoi, si Deo placet, j'aurai exécuté ce qu'à présent je n'oserais pas même dire, parce que personne, à ce que je sçache, n'a encore osé le tenter. Je ne Vous dirai qu'une chose, c'est qu'assurément je ferai en sorte que Vous n'ayez jamais à Vous repentir ni à rougir de m'avoir reçu au nombre de Vos amis.«

Vorläusig machte sich Müller im Mai 1780 an die Besarbeitung des zweiten Theiles seiner Schweizergeschichte und las und excerpierte mit der größten Sorgfalt alle italienischen Geschichtschreiber des Mittelalters, die Annalen des h. Bertinus, die Lebensbeschreibungen der Päpste, gesammelt von Anasstasius im 9. Jahrhundert.

Auf die Dauer sagten ihm jedoch die Verhältnisse, in welchen er zu Genf ledte, nicht zu; es mochte ihm wohl auch das Gefühl ein drückendes sein, gleichsam als Gast in dem Hause Tronchins zu leden; seine Blicke waren allmählig in die Ferne gerichtet. Im Herbste des Jahres 1780 entschloß er sich nach Verlin überzusiedeln, in der Hoffnung, daselbst eine ihm zusagende Stelle zu sinden. Seine Reise gieng über Augsdurg, Nürnberg, Leipzig, Halberstadt, wo er fünfzehn Tage mit Gleim zubrachte; dann kam er nach Potsdam. Hier besiel ihn eine bedenkliche Augenentzündung, so daß er genöthigt wurde, zehn Tage beinahe ohne Speise und Trank mit verbundenen Augen daselbst das Bett zu hüten. Endlich kam er im October 1780 in Berlin an.

### 2. Müller in Berlin.

Kaum waren einige Monate verflossen, so sah Müller ein, daß in Berlin seines Bleibens nicht lange sein werde. Schon im December 1780 schreibt er seinem Freunde Ochs:

»J'avais quelque dessein de m'établir ici, mais je vous avoue que l'expérience des hommes et du monde des différents pays, que j'ai parcouru, a dissipé bien des préjugés qui obscurcissaient la vue de mon esprit. Il y a plus d'amitié là, où j'étais, que dans les grandes villes; les historiens (et je ne cesserai de l'être) ne sauront être attachés au service des grands, il leur faut un esprit indépendant et élevé au-dessus des petites vues, qu'il faut presque toujours avoir dans la route des hommes, en un mot une foule de considérations, que je vous dirai, me ramène vers le rivage, que j'ai quitté. Ce sera pour m'y fixer; mon plan est d'y vivre auprès de mes amis jusqu'à la mort et de faire de temps à autre quelque course à Paris ou à Milan. Je n'appelle pas course les petits voyages que je ferai à Bâle ou à Wallenbourg; en deux fois 24 heures j'y suis; nous pourrons nous voir trois ou quatre fois par an.«

Die Aussichten jedoch auf eine für ihn angemessene Stelle traten Anfangs 1781 mehr in den Vordergrund, als Müller beim Könige, welchem er seine Essais historiques zugesandt, eine Audienz erhalten hatte, in welcher sich derselbe lange mit ihm über seine Schriften unterhielt und ihm nicht undeutlich eine Anstellung in Aussicht stellte; als ferner der Prinz sein günstiges Urtheil ihm über seine Schweizergeschichte aussprach und der Freiherr von Zedlitz Müllers in Genf gehaltenes Colzlegium gelesen hatte. Die Hoffnungen auf Berlin stiegen wies der in dem leicht erregbaren Gemüthe Müllers. "Ich gestachte," schreibt er an Ochs (6. Januar 1781), "abzureisen, wann der König Berlin verläßt; allein ich habe dem Staats»

minister Freyherrn von Zeblitz ein Manuscript, welches ich versertigt habe, zu lesen versprochen; dieses verspätet meine Reise um etwas. Der Prinz von Preußen hat mein Buch gelesen und, wie er sagt, vorzüglich schön gesunden, worauf er mir durch einen meiner Freunde hat sagen lassen, daß er meine persönliche Bekanntschaft zu machen wünschte; daher gesenke ich ihn nächstens zu besuchen. Ich sehe Berlin als eine Frenstätte an, die mir offen seyn wird, wenn jemals meine Landsleute meine Freiheit nicht sollten ertragen können. . . . Was ich oben vom Prinzen 2c. sage, sey unter uns. Dir schreibe ich frey alles, Andern würden Sachen dieser Art ruhmeredig scheinen. Du sollst von mir allezeit alles wissen. . . . Bom König weiß ich nur zu sagen, daß er über alle Borstelslung groß ist, noch mehr als ich ihn geschildert."

Müllers Hoffnungen blieben aber unerfüllt. Am Ende liefen sie bahin aus, baß ber Staatsminister ihm die Anwartschaft auf eine Professur in Frankfurt a. D. anbot, wenn eine erledigt würde, ober eine Lehrerstelle am Joachimsthalischen Gymnasium, wo er für einen Gehalt von 200 Thalern in den Anfangsgründen der alten Sprachen Unterricht zu geben ge= habt hätte. Auch die Hoffnung, das Bibliothekariat in Wol= fenbüttel zu erhalten, welches burch ben Tod Lessings erledigt war, blieb, obgleich der Pring von Preußen ihm ein Empfeh= lungsschreiben an den Herzog von Braunschweig gegeben hatte, unerfüllt. So entschloß sich Müller Berlin zu verlaffen und einstweilen nach Halberstadt zu seinem Freunde Gleim zu gehen, wo zugleich das Leben wohlfeiler als in Berlin war. Um seine ökonomischen Verhältnisse nämlich war es allmählig miß= lich zu stehen gekommen, so daß er bei Ochs ein Anleihen machte. Er scheint diesen directen Weg vorgezogen zu haben, obgleich Ochs einem seiner Verwandten, einem großen Wechs= Ier, geschrieben hatte, seinem Freunde Müller anzubieten, wenn er etwas bedürfe, besonders wenn er wieder nach der Schweiz kommen wolle.

Werfen wir noch, che wir Müller an benjenigen Ort begleiten, wo er balb barauf eine Anstellung fand, noch einen Blick auf seine Umgebung in Berlin und auf bas rein persönliche Verhältniß zu Ochs. In Berlin kam er in Um= gang mit Johann Bernhard Merian von Bafel, ber, nachdem ihm das Loos zu Erlangung einer Stelle an hiefiger Universität ungünstig gewesen war, als Professor ber Philo= sophie nach Berlin berufen, zum Mitglied ber Akademie und zum Director der philologischen Abtheilung gewählt und endlich mit bem Inspectorat bes Joachimsthalischen Gymnasiums Merian war es nun, welcher seinen betraut worden war. Ginfluß, ben er beim Staatsminifter hatte, zu Gunften Mul-Ters geltend zu machen suchte und Müller mit Rath unter= stützte. Das Verhältniß zwischen beiden war ein so freund= liches, daß Müller bemselben mehrmals die Briefe von Ochs mittheilte. Schon zum voraus freute sich, wie Müller schreibt, Merian des Lobes, welches bei Beschreibung der Schlacht von St. Jakob ber Stammvater seines hauses, ber mit 23 Mann baselbst geblieben mar, erhalten werde. Ebenso freundlich war bas Verhältniß zu dem königlichen Hofbuchdrucker Decker, ei= nem Basler. "Decker ift, schreibt Müller an Ochs, ein red= licher, guter Mann, möchte alles drucken, was ich schreibe. Dieses werbe ich ihm versprechen; so entgehe ich ben Censoren."

Noch inniger aber, als es früher gewesen, wurde das Berhältniß zwischen Müller und Ochs, seitbem sie einander 1779 gesehen hatten. Bon da an verwandelte sich das Sie in das vertrauliche Du: »Je veux que nous soyons d'éternels amis, toi et moi, et puisque la nature semble nous avoir formé l'un pour l'autre, obéissons à sa voix; en même tems ne profanons pas notre amitié en la prodiguant à plusieurs d'autres; il faudra t'aimer pour être mon ami, il faudra m'aimer pour être le tien.«

Von den Neigungen ihres Herzens machten sie einander kein Geheimniß. In Müller hatte sich das Bild einer Jung=

frau in die Seele eingeprägt, über welche Ochs sich mit ihm in einem Briefe unterhielt. Müller antwortet ihm darauf (12. December 1780): "La beauté dont vous me parlez, que j'ai vue, non à la Boissière, mais de l'autre côté du lac, est bien prosondément gravée dans mon souvenir. D'autres beautés, que j'ai trouvées dans le pays où je suis, ne l'ont point effacé.« — Ochs hatte ihm crzählt, wie ein junger Herr (wer es gewesen ist, geht aus dem Briefe nicht hervor, jedenfalls ein beiden Freunden Nahestehender) sich durch vier Verse an einer Dame gerächt hatte, welche ihm ihre Zuneigung versagt hatte. "Schreibe mir doch, bittet ihn Müller, die vier Verse, ich bitte Dich. Es ist meinem Freunde von Vonstetten ehemals das Gleiche begegnet: eine Dame, die wider ihn eins genommen worden, gab ihm in Versen seinen Abschied; seine Autwort war:

Pourquoi vous efforcer, Thémire, A me congédier en vers? Votre prose pourrait suffire Pour écarter l'univers.

Diese vier Linien, fügt er hinzu, machten entsetzlichen Lärm."

Doch die Offenheit beider Freunde bewegte sich noch auf einem edlern, fruchtbarern Boden. Ochs nahm einen lebens digen Antheil an den litterarischen Erzeugnissen Müllers, nasmentlich an dessen Schweizergeschichte. Müller scheint auch dessen Dienste in Anspruch genommen zu haben. So ersuchte er Ochs noch von Genf aus, ihm das Verzeichniß der Manusseripte zu verschaffen, welche Jsaak Jselin in seiner Bibliothek besaß, und wiederholt seine Bitte von Berlin aus: »N'avez vous pas donc un Catalogue des manuscripts d'Iselin? Si oui, pourriez-vous me l'envoyer, quand je serai à Berne? Ne serait-il pas absurde, qu'étant votre ami et travaillant avec le plus grand effort à un livre, qui vous intéresse à plus d'un égard, vous fassiez le chien du jardinier avec

ce qui m'importe le plus? En un mot je veux le savoir." (17 Mai 1780.)

Ochs machte seinem Freunde mit aller Offenheit über dessen Geschichte Bemerkungen und warnte ihn vor gewissen Fehlern. Müller antwortet ihm auf einen Brief, der solche Bemerkungen enthielt (1. Juni 1781):

"Deine Briefe, Bester, machen mir ungemeines Vergnügen; einige Stellen der letzten habe ich Merian vorgelesen; er hat sie schön gefunden. Sehr oft spreche ich von Dir zu viesten meiner Freunde. Halte nicht dafür, daß ich jemals eine Warnung übel aufzunehmen fähig sein werde: die vor dem Systemgeist ist immer gut; bewußt bin ich mir auch nicht der allergeringsten Partenlichkeit und din überzeugt, daß, wenn das Ganze ausgesertiget vor Augen liegen wird, mir kein Canton das Lob der Unpartenlichkeit wird versagen können; unter der Arbeit vergesse ich alle Personalumstände, sehe nichts als die Thaten."

Und als ihm Ochs von der Aufnahme seiner Schweizers geschichte schrieb, welche nicht überall eine günstige gewesen sei, äußert sich Müller in einem gewissen Anfluge von Mißestimmung über seine Landsleute von Berlin aus (12. Dec. 1780):

Ne nous embarassons jamais des jugements des Suisses. L'ouvrage, que j'ai fait, a reçu les applaudissemens les plus flatteux de la part des premières têtes de l'Allemagne; je n'aurais pas cru, qu'il fût si bon; cependant l'encens ne m'enivre pas; je vois les imperfections de ce livre, mais je suis jeune; l'année prochaine, lorsque le second volume paraîtra, vous verrez bien autre chose; suffit pour à présent, que des gens sensés le mettent au-dessus de tous les ouvrages d'histoire, que l'Allemagne ait encore produits; je n'oserais pas le dire à d'autres, mais nous nous connaissons. Tout ce que je sais, c'est que je suis né pour être historien, comme le poirier est fait pour porter des poires, et je m'y vouerai pour toujours. En

Suisse les anciennes familles ont élevé mon ouvrage jusqu'aux nues, les descendans de ceux, qui n'ont rien fait, en ont été choqués; les petits Cantons auraient voulu m'élever des statues, et Zurich aurait voulu les briser. Vos réflexions sont justes et j'en profiterai."

In einem Falle hingegen scheint die Kritik von Ochs etwas zu weit gegangen zu sein, nämlich in der Beurtheilung der französischen Sprache, in welcher Müller seine Essais historiques geschrieben hatte. Ochs machte ihm beyverklich, daß darin Verstöße gegen die ersten Regeln der Sprache sich beständen. Das ließ Müller nicht so leicht gelten. Er antwortet auf diese Ausstellungen (10. Dec. 1781):

»J'ai renvoyé la traduction de l'histoire de la Suisse. Mais quant aux essais, les ayant communiqué à Mr. Prévost, qui a fait une étude particulière de la langue française et qui venait d'arriver de Paris, et à Mr. Bitaubé, le traducteur d'Homère, ami d'Alembert, et Mr. Tronchin ayant approuvé le français de cet ouvrage plus que toute autre chose, qu'il contient, je suis surpris, qu'il y eût encore tant de fautes contre les premières règles de grammaire. En êtes-vous bien sûr? Mr. d'Alembert luimême et plusieurs gens de lettres de Paris les ont tellement approuvés, qu'on m'a proposé de n'écrire désormais que dans cette langue.«

## 3. Müller in Halberstadt und Cassel.

Müller war nur wenige Monate, ober sogar nur Wochen in Berlin gewesen, so stieg in seiner Seele, wie wir geschen haben, wieder der Gedanke auf, in das Vaterland an die User des Genferses in den Kreis seiner ihm liebgewordenen Freunde zurückzukehren. Von Berlin reiste er im März 1781 ab und hielt sich im April und einige Zeit im Mai in Halberstadt auf, um abzuwarten, ob ihm noch eine entsprechende Stelle im preußischen Staate oder im braunschweigischen zu

Theil würde. Hier sah er ein, daß sein Lebensweg ein andrer sein sollte, als er gehofft hatte. "Der Mensch denkt, Gott lenkt," schreibt er am 23. Juni 1781.

In Salberstadt nahm er seine Studien wieder auf. Pendant le séjour à Halberstadt j'avais repris les études, et comme je suis sait pour écrire l'histoire comme le poirier pour porter des poires, il sut aisé aux neuf sœurs de triompher des desseins ambitieux dont l'éclat m'avait pendant un temps distrait d'une vie indépendante. Je sis les lettres sur la vie pastorale des Suisses, dont vous aurez lu trois dans le Mercure de Wieland. Je lus tout ce que la littérature allemande a eu de plus beau. Je sis des projets d'auteur, Dieu sait si et quand et comment ils seront réalisés. Pendant ce tems les affaires de Genève prirent une tournure savorable; j'eus d'excellentes lettres de Mr. Tronchin, qu'à tous les égards je regarde comme mon père. Ainsi je résolus de regagner mon ancien gîte.«

Es schien also Müller mit ber Rückkehr an ben Genfer= see voller Ernst zu sein. Man hatte ihm zwei Stellen als Legationssecretar angeboten; aber er fürchtete, wie er sich gegen Ochs ausbrückt, die Langeweile an dem stupiden und abschen= lichen (atroce) Hofe zu Madrid, wohin er mit dem Grafen Selinky als Gesandtschaftssecretär gehen sollte, ober zu Kopen= hagen, wo der Hof nicht interessanter zu sein scheine. Den Herzog von Braunschweig, welcher ihn bei einem Besuche mit großem Wohlwollen behandelt und ihm eine Anstellung in Aussicht gestellt hatte, bittet er, seine huldreichen Absichten auf eine gunftigere Zeit zu verschieben, und reist von Salber= stadt aufangs Mai 1781 mit Extrapost Tag und Nacht in der Absicht, in Frankfurt Gödlingk anzutreffen, den er mahr= scheinlich in Halberstadt hatte kennen lernen, und den er für den besten poetischen Epistolographen seit Horaz ansah. Jedoch ist nicht zu verschweigen, daß Müller sich noch vor seiner Ab= reise nach Empfehlungsbriefen nach Hanau, Darmstadt, Carls=

ruhe umgesehen und auch Ochs angefragt hatte, ob er ihm niemanden in Strasburg nennen könnte, der ihn dem Cardinal vorstellen würde. Empschlungen an den Landgrafen von Cassel hatte er bereits in der Tasche. Von Cassel aus schreibt er an Ochs:

»J'arrive à Cassel. Chaque jour avait sa destination et je voulais en donner un à cette ville. Sa beauté m'était connue, je ne voulais voir que 2 ou 3 personnes, et m'y voilà et à jamais. Si vous avez lu l'histoire de la Suisse, vous savez, si j'aime les gens de guerre. Si vous ne m'avez pas tout à fait oublié, vous savez, si j'aime les gens instruits et aimables, et vous savez, si je suis sensible. Quand je vous dirai, mon cher ami, que j'ai trouvé ici un homme, qui égale tout ce que Rome et la Grèce ont eu de savants guerriers, qui sait aussi bien non seulement les auteurs, mais son Muratori, son Ekard, ses monumenta Boica, que moi, qui n'aime autre chose, qui à tout cela réunit infiniment d'esprit, le vrai génie et une grande âme; quand je vous dirai, qu'il sait tellement oublier son ancienne noblesse, ses richesses, ses titres, que j'ai presque oublié de vous dire, qu'il est Ministre d'état, Lieutenant-Général, Chevalier du Lion d'or, Chambellan du Landgrave et Commandeur à Hornburg — mon ami, êtesvous encore étonné, que je me sois fait Hessois? Je vous ai parlé jusqu'ici de Mons. le Baron de Schlieffen, un des plus beaux officiers parmi les plus belles troupes de l'Alle-Je lui fus présenté à la place de la parade; il avait lu mon livre Suisse; le lendemain nous dinâmes ensemble. Puis il parla au Landgrave de manière, que je fus fixé. Je suis professeur, mais le Landgrave m'a fait dire, que c'était moins pour avoir un Professeur de plus, que pour m'avoir. Mons. de Schlieffen a tout fait, quoique cette affaire ne regarde nullement son département dans le ministère. Nous nous écrivîmes souvent, bientôt l'ettiquette s'en alla. A présent il ne se passe pas de jour sans lettre ou entrevue. De plus en plus je suis enchanté de ses belles qualités; je n'ai jamais vu d'homme comme lui, bien que j'en connaisse un grand nombre, qui me sont très chers et que je respecte beaucoup.

»Je me suis logé dans le plus beau quartier de cette ville. Je me suis mis sur le pied de ne voir personne que Mr. de Schlieffen; je veux regagner le temps perdu, et je n'ai rien à regretter. Outre que je fais le matin la suite des lettres sur nos peuples pasteurs, je passe toute mon après-dinée et la soirée jusqu'à 11 heures à faire la lecture suivie, la plume à la main, de tous les auteurs, qui ont vécu depuis Homère jusqu'au renversement du trône des Césars. Je voudrais avoir le tableau de la constitution politique, militaire et domestique de chaque siècle avec autant de détail et de vérité, qu'Homère nous a peint celui d'Achille. A mesure que je lis, j'écris à Mons. de Schlieffen mes remarques et il me communique les siennnes; car il y a 26 ans, qu'il a appris le latin de son propre chef et qu'il s'est mis à étudier le Grec. Il le sait mieux que la plupart des Professeurs; nos lettres en sont pleines. Quelquefois nous montons à cheval pour Windhausen, terre qui lui appartient et qui est à distance d'une mile de Cassel.«

In Cassel bestand eine Alterthumsgesellschaft. In dieser eröffnete Müller im Juni 1781 seine wissenschaftliche öffentsliche Thätigkeit. Er las nämlich darin vor dem Landgrasen, den Ministern und Senerälen eine Rede über den Einsluß der Alten auf die Neuzeit und zwar über denzenigen, welchen sie gehabt haben, und denzenigen, welchen sie hätten haben sollen. Das Manuscript dieses Vortrages schickte er seinem Freunde Ochs, und dasselbe besindet sich noch jetzt in dessen Nachlasse.

In Cassel wie in einen sichern Port eingelaufen, fühlte sich Müller glücklich, und auf sein bisheriges Leben zurück=

blickend, schreibt er seinem Freunde: "Je me trouve heureux au-delà de toute expression. J'ai achevé mon cours de solies de jeunesse, j'en ai sait en 10 ans plus qu'un homme froid n'en serait en 30; je n'ai pas perdu l'agréable capacité de les continuer, mais j'ai acquis l'expérience, qui me rend circonspect et de la saçon dont je vis, il n'est guère possible que jamais mes maximes se trouvent en désaut.« — Und doch ging es nicht lange, so war sein Gemüthszustand, wie er seinem Freunde ihn cröffnet, durch die Folgen der Thorheiten der Jugend ein höchst trauriger gemorden.

Werfen wir einen Blick auf die Thätigkeit Müllers als Professour de politique) in Cassel nach bessen eigenen Briefen an Ochs und auf seine Im Winter 1781/82 begann er einen Curs von Vorlesungen über die Natur der Monarchie und der Republik im Allgemeinen und einen zweiten über ben Ursprung und die Entwicklung der vorzüglichsten Staaten Europas. Studenten fand er keine für seine Vorlesung; dafür hatte er ein viel ansehnlicheres Auditorium, zwei hessische Prinzen, mehr als zwanzig Officiere und Attachés des Hofes. »Ils m'écoutent, schreibt er, avec une attention et une assiduité bien flatteuse sans doute, mais qui m'engagent par un sentiment de reconnaissance de redoubler d'effort. J'ai fait un tableau des anciens temps et des émigrations nationales, aussi étendu et non moins soigné, que le premier volume de l'histoire de la Suisse. Maintenant je parcours avec eux tous les états du Gange au Tage, de Maroc jusqu'à Torneo. Enfin je composerai les annales des affaires générales depuis l'année 1756 jusqu'à la pacification de Teschen.... Je travaille 14 heures par jour. — J'ai continué les anciens... j'ai lu et extrait actuellement 88. Ils m'instruisent du gouvernement républicain et je vois avec étonnement les mêmes scènes sur le théatre du monde. Ils m'accoutument au sentiment du rhythme et à la clarté et au choix des expressions. Cette lecture me fait un délicieux plaisir. Après l'avoir achevée je me propose de lire tous les annalistes d'Italie, de France, d'Allemagne depuis 476 jusqu'à l'invasion de Charles VIII., en 1494 (elle fut l'époque de l'équilibre en Europe), ce que nous avons sur l'orient et les plus illustres auteurs des derniers trois siècles. C'est une lecture de 10 ans: après quoi je saurai quelque chose dans l'histoire, j'aurai d'excellents matériaux et pas plus de 40 ans... Ce que j'admire c'est le merveilleux enchaînement des choses humaines; les hasards les plus étranges ont produit les dénouements les plus importants pour plusieurs siècles. Si je puis exécuter mon plan, cette histoire sera le meilleur cours de théologie que tous les catéchismes.«

In Cassel nahm Müller die Revision des ersten Bandes seiner Schweizergeschichte an die Hand und gieng an die Bearbeitung des zweiten. Wie er an Ochs schreibt, schickte er den revidierten ersten Band an geschichtskundige Männer in verschiedene Kantone mit der Bitte, ihn auf Unrichtigkeiten, welche sich etwa sollten eingeschlichen haben, ausmerksam zu machen. Uebrigens erklärt er: "Ich werde mit Freymüthigkeit schreiben, sine amore et odio, quorum causas procul habeo."

Um diese Zeit wurde Müller auch mit den geschichtlichen Arbeiten seines Freundes Ochs bekannt. Ochs hatte nämlich schon 1779 den Entschluß gefaßt, eine Geschichte Basels zu schreiben, und hatte seine Nachsorschungen darüber begonnen. Für diese Nachsorschungen ließ er sich kein Geld reuen; er verwandte 400 Louisd'or auf die Anschaffung von handschriftzlichen und gedruckten Quellen. Müller scheint ihn um Mitztheilung historischer Nachrichten über Basel angegangen, aber von ihm die Gewährung seiner Bitte nicht erhalten zu haben, weil Ochs, der wahrscheinlich durch seinen väterlichen Freund Iselin den Zutritt zu den Archiven erhalten haben mochte,

eine Pflicht zu verletzen glaubte. Und wir können es wohl begreifen, wenn wir daran denken, mit welcher Aengstlichkeit damals die Archive gehütet wurden, und wenn wir uns des unsglücklichen Waser in Zürich erinnern. Etwas empfindlich antwortet Müller (10. Dec. 1781):

» Vos travaux sur Bâle m'intéressent extrêmement. Soyez sûr, que depuis que je fais des recherches, je n'ai jamais demandé à qui que ce fût, une ligne, qu'il n'eût pu me communiquer sans violer le moindre de ses devoirs et je suis si éloigné de le faire à l'égard de Bâle, que je ne publierai peut-être pas même ce que j'ai recueilli sur cette république avant que vous ayez rendu tout le public con-Je n'ai jamais cette poursuite fident de vos découvertes. de remarques, que les écrivains, qui ne savent autre chose, escamotent à un bon citoyen ou à l'historien d'un état. N'ai-je pas assez à dire de l'Asie, de toute l'Europe et des bords de l'Afrique sans devenir mauvais et importun ami pour avoir des détails sur Bâle. Mais quand vous les donnerez, ils intéresseront tous les temps et tous les pays, parceque les hommes sur les grands et les petits théâtres sont les mêmes, excepté que sur les derniers on les observe mieux; les premiers ne nous laissent pas le temps.«

Ueber andere Gelehrte Basels, über Bruckner und Daniel Bernoulli, spricht er sich gegen Ochs also aus (22. Mai 1782):

»On devrait faire un bon éloge de Mr. Bruckner. Son travail est inestimable pour son pays et modèle en ce genre. Quant à Bernoulli (er starb im März bieses Jahres) l'Europe n'a pas besoin d'apprendre ce qu'il était, mais je voudrais qu'elle sût que sa patrie l'a senti.«

Die Bearbeitung der Baslergeschichte hatte Ochs zum Nachdenken über die verschiedenen Regierungsformen geführt, dessen Resultate in der Vorrede zum ersten Bande seiner Geschichte vor uns liegen. Diese Gegenstände scheint er auch mit Müller in seinen Briefen besprochen zu haben. Einmal ant= wortet ihm Müller (22. Mai 1782):

»Je t'assure que loin d'être enthousiaste d'aucune constitution je n'aime pas les principes généraux, auxquels on a trop tâché de soumettre le gouvernement de 100 peuples différens à tous égards. Il n'y a qu'un gouvernement que je déteste: c'est celui qui met fin à toutes les vertus de l'homme, le despotisme universel d'un seul. Je dis universel, car tant qu'il existe 50 princes absolus, c'est encore quelque chose, qu'on puisse choisir. Quand je préfère l'aristocratie à la démocratie, ce n'est que parce qu'elle me semble plus stable et un rempart plus assuré de la liberté publique.«

Unb em anbermal (10. Dec. 1781): »Je croirais volontiers avec Vous, que dans les républiques les affaires civiles sont assez bien administrées, lorsque l'esprit de partine s'en mêle pas; et que les affaires générales le sont mieux par des gens élevés à cela, que par les artisans qui ne sauraient bien connaître les relations entre les puissances.«

## 4. Müller in Bern und Maing.

So sehr Müller anfangs von seinem Aufenthalt und seiner Wirksamkeit in Cassel befriedigt, sogar begeistert war, und obgleich ihm der Landgraf sein Einkommen erhöhte, die Prossessiur später abnahm und ihn dafür zum Unterdibliothekar mit dem Titel "Nath" ernannte, in welcher Stellung er unsabhängig seinen Studien und Neigungen leben konnte, so zog es ihn doch wieder in sein Vaterland. Ein Anflug von Ueberzdruß und die Folgen seiner angegriffenen Gesundheit mischten sich unter die Motive. Kurz, im Mai 1783 treffen wir ihn wieder zu Boissiere im Hause Tronchins an. Sein Aufenthalt in diesem Hause dauerte blos ein Jahr, während dessen er den

Winter hindurch bis im Juni wieder Vorlesungen über Welt= geschichte hielt. Tronchin war nach und nach etwas moroser Natur geworden, und Müller hatte Anwandlungen von Reiz= barkeit, oft von Melancholie und wurde auch vom Gefühle seiner unselbstständigen Stellung gedrückt. Go kam es, daß er im Spätjahr 1784 zu seinem Freunde Bonstetten nach Ba= leures in der Nähe von Nverdon übersiedelte. Hier arbeitete er noch an der zweiten Auflage des ersten Theils und am zweiten Theile seiner Schweizergeschichte. Im Sommer 1785 verlegte er seinen Wohnsitz nach Bern und hielt daselbst histo= rische Vorlesungen, welche mit ungemeiner Theilnahme gehört wurden. Bern gieng damit um, seine Lehranstalten zu reorganisieren und wollte einen historischen Lehrstuhl errichten, welder Müller zugebacht war. Der Gang der Verhandlungen über diese Reorganisation war aber ein äußerst langsamer, und Müller meint, "daß Unwissenheit (allezeit furchtsam), Schlummer, der den Wecker fürchtet, Kamilien, die die Hi= storie scheuen, Geistlichkeit (lichtscheu, weil sie das Licht nicht kennt) und schülerhafte Professoren zu starke Hindernisse in den Weg legten." Da kam vom Churfürsten von Mainz an ihn die Einladung nach Mainz zu kommen und vorläufig sich bei bemselben zu präsentieren. Das geschah auf die Empfehlungen ber Mönche von St. Blafien und von Sömmering und Heync. Richt lange, so wurde er vom Churfürsten zum Bibliothekar ernannt mit 120 Louisd'or Gehalt und ein Jahr später zu bessen geheimem Kabinetssecretarius mit einem Gehalt von 1800 Gulben.

Wie wehe es den Bernern und namentlich Männern wie Bonstetten that, Müller aus Bern und aus der Schweiz scheis den zu sehen, und was für Mittel und Wege sie einschlugen, denselben zur Kückkehr nach Bern zu bewegen, enthält ein sehr bemerkenswerther Brief Bonstettens an Ochs.

» J'ai été témoin du moment le plus décisif pour les lumières de la Suisse qui ait jamais paru. Les discours sur l'histoire que Mr. Müller a lus ici ont fait une telle sensation sur notre jeunesse (parmi laquelle il y avait des membres du gouvernement) qu'il n'y a rien de grand qu'il n'eût fait naître ici, et par Berne dans toute la Confédération, si nous avions pu le garder. Dans son dernier discours au lieu de continuer son histoire il s'est adressé à la nation, a dévoilé les vices de notre administration et de nos grands avec une force digne des anciens orateurs. Loin de s'en fâcher on l'en a remercié publiquement les larmes à l'œil. C'était la veille de son départ. Le lendemain on a formé le projet de proposer aux familles une souscription de 120 Louis par an pour conserver l'orateur de la nation à une patrie à laquelle il voulait sacrifier sa fortune; car Vous savez, Monsieur, qu'il a beaucoup plus que 120 Louis auprès de l'électeur. Le projet est de lui assurer une pension pour huit ans, bien sûr que ses écoliers qui dans huit ans seront membres du gouvernement ne le laisseront pas sans récompense. - Vous savez, Monsieur, que les grands projets ne sont jamais à la portée des petits esprits, et que ce qui se décide par la multitude est rarement le sentiment des gens de génie. Voilà pourquoi je m'humilie jusqu'à demander des secours étrangers pour conserver à Berne l'homme de la Patrie et de la Suisse. Je conviens humblement, qu'il ne faut pas moins que la réunion de toutes les personnes qui pensent en Suisse, pour pouvoir fixer dans son Pays l'homme de génie digne d'immortaliser la nation et de répandre la lumière dans le labyrinthe de notre constitution fédérative. Vous propose donc, Monsieur, de lever une souscription à Bâle pour retenir Müller à la nation, pour lui donner les moyens de continuer son histoire. Un florin que Vous donnerez à Bâle fera plus qu'un Louis que l'on donnerait ici. Cette souscription n'est que pour huit ou tout au plus neuf ans. Quand vous ne ramasseriez au nom de la Patrie

que dix à vingt Louis parmi Vos richards, Vous auriez donné le grand exemple, que rien de ce qui regarde Votre allié ne peut Vous être étranger. La réunion des volontés est le seul moyen de puissance parmi les hommes, et ce n'est que lorsque les Patriotes de toutes les villes Suisses se seront ligués pour le bien public, que l'on pourra espérer encore quelque chose de nos républiques. J'écris à Zuric et Schaffouse. Quand vous vous piquerez d'orgueil, vous serez sûr de nous faire faire ce que Vous voudrez, et l'idée de cette espèce d'assistance la rendra peut-être superflue. Si Vous avez des connaissances à Schaffouse ayez la bonté d'y écrire. Adieu, Monsieur, ne refusez pas la patrie qui Vous tend le chapeau au nom de votre gloire et de celle de l'historien de Bâle, et croyez-moi avec les sentimens que l'on a pour ce qui est digne des grands projets et de sa réputation.«

Müller anerkannte die hochherzigen Bemühungen ber Berner und schien, wenn das Unternehmen glücken sollte, bem Rufe nach Bern folgen zu wollen. Er spricht sich gegen Ochs barüber also aus (10. Oct. 1786): »Messieurs de Berne ont paru vouloir me rappeler et j'ai déclaré, que je sacrifierai à la patrie tout, excepté le nécessaire; mais ce ne sera qu'après les vacances que je saurai si mes amis ont réussi dans leur projet patriotique, si oui, je suis à la république fédérative de toutes mes forces et pour ma vie, si non, je me jetterai dans d'autres affaires.« Auch über bas, was Ochs in dieser Sache that, spricht sich Müller mit Anerken= nung gegen benselben aus in einem Briefe vom 6. Juni 1786: "Von Dir hat Bonftetten wenigstens nicht unterlassen mir zu melben, daß, als Bern mich für die Schweiz fesseln wollte, Du, mein Befter, Deiner Liebe zum Guten und unfrer Freund= schaft gemäß Dich erklärt hast. Ich habe in Deinem Herzen bei diesem Anlasse mit großer Freude diejenigen Gesinnungen erkannt, von welchen das meinige voll ist." Ob nun der Plan Bonstettens nicht zur Ausführung gekommen ist, ober ob Mül= ler es eines Geschichtschreibers für unwürdig gehalten habe, von Privaten ein Gehalt anzunehmen, können wir nicht sagen. Kurz er blieb in Mainz.

So wohl es Müller in Mainz war, so tauchte boch im=
mer wieder der Gedanke an eine Wirksamkeit im Vaterlande
in seiner Seele auf. "Hier bin ich, schreibt er in eben dem=
selben Briese, bisher wohl sehr in des Fürsten besonderer
Gnade, und din auch denen, welche sonst gegen den Hof ein=
genommen sind, nicht unangenehm, din sehr beschäftigt, dabei
aber munter. In Rücksicht auf das Vaterland bin ich, wie
Du es billigen wirst, entschlossen, so nämlich, daß wenn meine
Historie daselbst wohl aufgenommen würde und Anschein vor=
handen wäre, daß ich besonders gute Unterstützung zu Vervoll=
kommnung derselben fände und sonst zum allgemeinen Wohle
beitragen könnte, ich nichts ausähe, sondern eher manches
opferte, um demselben mich zu widmen. Würde aber das,
was hin und wieder in der Geschichte frey erinnert worden,
übel aufgenommen, so bin ich je weiter je besser."

Müller hatte den zweiten Theil seiner Schweizergeschichte, den er im Frühjahr 1780 zu schreiben begonnen, 1784 vollendet und arbeitete 1786 am dritten Theile. Diesen zweiten Theil hatte er seinem Freunde Ochs zugeschickt und erhielt nun von demselben einige Bemerkungen über die Schreibart und einige Nachrichten über die Aufnahme, welche sein Werk in der Schweiz gefunden hatte. Müller äußert sich darüber gegen Ochs solgendermaßen (7. Sept. 1786):

"Die Mängel der Schreibart sind nicht Folgen eines falschen Princips, sondern daß das einmal Geschriebene hat müssen fortgeschickt werden, ohne daß ich die zweite Hand habe anlegen, und ohne daß ich es habe durchlesen können. Thuchs dides hat 27, Dionysius von Halicarnaß hat 22 Jahre an seiner Historie gearbeitet, und alle großen Werke, welche dem Strome der Zeiten entgangen, sind lebenslängliche Arbeiten

gewesen... Ich habe die Geschichte der Schweiz unter hundert Hindernissen, die mir meist kaum Zeit ließen, sie wenigstens als Nebenarbeit zu treiben, meist nach zufälliger Weise gesammelten Urkunden schreiben müssen. Des dritten Theiles zwölf erste Bogen sind gedruckt, ungefähr eben so viel ist noch Masnuscript. An die Fortsetzung ist hier fast nicht zu denken gewesen. Alles wird nun auf Umstände ankommen, deren Leistung nicht in meiner Hand ist. Zu keiner Arbeit oder Aufsopferung, durch die ich dem Baterlande dienen könnte, sehlt mir die Bereitwilligkeit oder der Muth." Und etwas später (10. Oct. 1786), wo er von seinen Beschäftigungen in Mainzredet:

"Zu gleicher Zeit bin ich, wenn auch langsamer, mit der Fortsetzung meiner Geschichte beschäftigt. Dein Beifall ist für mich so angenehm und ermuthigend, als nur immer möglich."
"Kenner sind eben, fährt er fort, viel billigere Beurtheiler. Bis auf einen gewissen Punkt muß man die vulgären Kritiker ignorieren. Ich sage Dir das bei Gelegenheit einiger deutschen Worte, welche in Deinem Briefe enthalten sind. In Bern beurtheilt man mich auf ebendieselbe Weise, und in der Stadt, von der ich die meisten ruhmwollen Thaten erzählt habe, übt man über mich die strengste Kritik. Doch ich werde, wenn sich Gelegenheit dazu bietet, nicht weniger Gutes von ihr sagen, wie ich mit derselben Unparteilichkeit von den andern Kantonen geschrieben habe, wo mein Werk eine bessere Ausfenahme gesunden hat."

Hatte Ochs als Freund Gelegenheit Müller seine Unssichten über dessen Geschichtsbücher mitzutheilen, so bekam Müller umgekehrt im Jahre 1786 Gelegenheit, Ochs gegensüber Gegenrecht zu halten. In diesem Jahre gab nämlich Ochs den ersten Theil seiner Baslergeschichte heraus, für welche er seit 1779 gesammelt hatte, und schickte seinem Freunde Müller sofort ein Exemplar zu. Müller übte auf die schmeichelshafteste Weise Gegenrecht. Wenn wir in Anschlag bringen,

wie viele Urkunden in dieser Arbeit zum ersten Male an das Tageslicht kamen, wenn wir berücksichtigen, auf welchem Punkte damals die Geschichtschreibung Basels stand, so wird das Urstheil Müllers, wenn auch die Freundschaft ein kleines Sewicht in die Wagschale mochte gelegt haben, doch kein unberechtigtes müssen genannt werden.

"Längst, vortrefflichster Freund, hatte ich Dir für bas Geschenk Deines Buches mein bankbares Gefühl ausgebrückt, wenn ich darüber nicht hätte gelehrt schreiben wollen. viel ist in der That nicht zu sagen über den Reichthum diplo= matischer Erläuterungen und philosophisch = politischer Unmer= kungen! Allein- anfangs ließ mir ber Hof und eine Reise, nachmals die Zahl der indeß gehäuften Geschäfte keine Muße. Auch nun bin ich noch nicht frei genug, Dir en détail zu fagen, was alles in diesem Buch mir Vergnügen gemacht und meine Bewunderung erregt hat. Die Einleitung ist in Ton und Inhalt meist ganz neu; die alten Zeiten sind gelehrt und mit dem gesundesten Urtheil auseinandergesett; besonders die lette Periode ist durch die nen eröffneten diplomatischen Schätze wichtig. Die vorigen Geschichtschreiber von Basel haben nicht gewußt sie aufzuspuren; ben Geschichtschreibern ber Schweiz mußte ihre Kenntniß nothwendig fehlen. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich mit ihnen immer fehlerhafter erfunden werde. Dieses setzt Fortschritte glücklicher Untersuchungen voraus und Wahrheit muß der Selbstliebe Stillschweigen gebieten. würde über Basel hin und wieder mehr gesagt haben, wenn ich nicht mehrmals gearbeitet hätte, wo die Hülfsmittel fehlten oder nicht zu haben waren... Deine Historie, edler Freund, wird ein unvergefliches Denkmal für beine Vaterstadt und für alle Eidgenossen lehrreich und erwünscht seyn. Da Dir gege= ben ist, bei den Quellen zu leben, so fahre fort in demselben Geist, in welchem Du angefangen; alle Kenner werden die Arbeit loben und gute Bürger in fernen Zeiten die darin vor= kommenden Beispiele und Nachrichten nuten."

Unb ein ander Mal (10. Oct. 1786): »Je songerai à la manière de faire connaître en Allemagne Votre excellente histoire; le public, la patrie et l'auteur ne peuvent qu'y gagner; je t'assure que je te parlerais avec la même franchise, si j'y avais rencontré des défauts, dont les volumes suivants devraient être garantis; elle est ce qu'elle doit être et au-delà de ce qu'on avait droit d'exiger sur un tel sujet d'un homme aussi occupé; je ne connais aucun canton, qui ait un meilleur historien, qui en aye un aussi bon.«

\* \*

So weit reichen die handschriftlichen Briefe Müllers, welche mir zugänglich waren. Es standen zwei Wege offen, das Bild Müllers vorzuführen — einmal mit Zugrundlegung dieser Briefe das Bild als ein abgerundetes zu entwerfen, oder die Briefe felbst reden zu lassen. Wir haben das letzte Verfahren vorge= zogen, weil es ben Gefahren ber subjectiven Auffassung weniger ausgesetzt ist. Gleichwohl werden auch so die Grundzüge nicht verkannt werden: der Drang unsers Müller, für das Wohl bes Vaterlandes zu wirken, der immer wieder zu Tage trat, wenn auch mißbeliebige Urtheile vorübergehend ihn verstimm= ten; der Drang, durch unsterbliche Werke sein Andenken der Nachwelt zu überliefern, dem ein gewiffes Wohlgefallen am Ruhme nicht fremd war; ein offener Sinn für den Abel und die Schönheiten der antiken Litteratur, in welcher er das ge= sunde Mark ber Bilbung erblickte; eine ganz außerordentliche Energie und Arbeitskraft, baneben eine nicht geringe Empfind= lichkeit; ein Gemuth, das den Eindrücken des Augenblicks nicht unzugänglich war; ein lebhaftes Gefühl für Unabhängigkeit, bas oft mit dem Trachten nach einer fixen Stellung in Conflikt kam; ein Berz ganz ber Freundschaft geöffnet, mit Mani= festationen, wie sie sonst eher in der weiblichen Natur zu Hause sind.